

Natasha Farrant  
Lydia Corry



VON ACHT  
PRINZESSINNEN,  
DIE KEINEN  
RETTER BRAUCHEN





Für meine Prinzessinnen

- NF

Für Sylvie,  
von ganzem Herzen

- LC

The title page features a central title surrounded by colorful stars (pink, green, blue, yellow) and red ribbons. The title is written in a serif font.

# DIE GUTE FEE UND DER ZAUBERSPIEGEL

**E**s waren einmal ein König und eine Königin in einem fernen Land, die fragten eine weise Fee, ob sie die Patin ihrer kleinen Tochter werden wollte. Die Fee fühlte sich geehrt und versprach, ihrer Patentochter dabei zu helfen, eine fabelhafte Prinzessin zu werden.

Kurze Zeit später jedoch, als sie sich bettfertig machte, fragte sich die Fee, worauf sie sich da eingelassen hatte.

»Eine fabelhafte Prinzessin«, grübelte sie. »Was soll das überhaupt sein?«

»Eine fabelhafte Prinzessin ist immer schön«, schimpfte die Zofe, die das verworrene Haar der Fee kämmt.

»Und ordentlich«, grummelte eine andere Zofe, während sie die auf dem Boden verteilten Kleidungsstücke einsammelte.

»Hmm.«

Die Fee hüpfte ins Bett und landete auf der Katze, die fauchte, fabelhafte Prinzessinnen seien – anders als Feen – immer lieb zu Tieren.

Schön, ordentlich und tierlieb.

Aber das reichte nicht.

Nun begab es sich, dass zwischen zwei Bücherregalen in der Feenbibliothek ein alter goldener Zauberspiegel hing. Er hatte einen gravierten Rahmen, reichte vom Boden bis an die Decke und behauptete, die Antwort auf alle Fragen aller Zeiten und Welten zu kennen. Die Fee zog ihn nicht oft zurate, denn er war mürrisch und ziemlich eingebildet, aber sie dachte, bei dieser Angelegenheit könnte er helfen. Sie schlug die Decke zurück und tappte den Flur entlang bis zur Bibliothek.

»Was macht eine Prinzessin fabelhaft?«, fragte sie.

Der Spiegel schwieg. Die Fee seufzte.

»Spieglein, Spieglein an der Wand, klügster und schönster Spiegel im ganzen Land, was macht eine Prinzessin zu einer fabelhaften Prinzessin?«

Der Spiegel sagte immer noch nichts.

»Was *noch*?«, schimpfte die Fee. »Ich habe die Formel richtig gesagt, oder etwa nicht?«

»Das ist keine leichte Frage«, antwortete der Spiegel.

»Aber du kennst doch angeblich die Antwort auf alle Fragen!«

»Sie muss saubere Fingernägel haben«, sagte der Spiegel.

»Und eine gute Schülerin sein.«

Die Fee ächzte.

»Und sie muss Manieren haben«, ergänzte der Spiegel.

Die Fee ging zurück ins Bett.



Sie wälzte sich die ganze Nacht hin und her und schlief erst kurz vor der Morgendämmerung ein, aber als sie am Nachmittag aufwachte, hatte sie einen Plan.

»Um die richtige Antwort zu finden«, sagte sie zum Spiegel, »müssen wir ganz viel über andere Prinzessinnen herausfinden. Über ganz viele andere Prinzessinnen.«

»Bei einer solchen Frage braucht es ein ganzes Leben, bis sie beantwortet ist«, entgegnete er. »In einem Monat wirst du offiziell Patentante, und du hast sehr viel um die Ohren. *Viel zu viel*, wenn du mich fragst, aber das tust du ja nie. Du wirst für das Kind einfach das Beste geben, was in deiner Macht steht.«



»Worauf du dich verlassen kannst.«

Die Fee streckte ihre Arme aus und versuchte den Spiegel mit beiden Händen zu umfassen.

»Was tust du da?«, fragte er.

Die Fee lächelte.

Es geschah sehr schnell. In der einen Sekunde war der große alte Spiegel an seinem angestammten Platz im Feenpalast. Dann flimmerte die Luft und - *psfff!* - die Bibliothek war verschwunden und an ihrer Stelle stand ein Wald. Der Spiegel war auf die Größe eines Taschenspiegels geschrumpft. Er hatte einen aufklappbaren Deckel und war nun ein Spiegel, den Leute in Hosentaschen oder Handtaschen mit sich herumtrugen. Er war immer noch golden und graviert, aber - nun ja - er war klein.

»Was hast du getan?«, schrie er.

»Pssst ...«, flüsterte die Fee. »Da kommt eine Prinzessin.«

»Mach mich wieder **groß!**«

Die Fee hatte dem Spiegel ein rotes Band angebunden, und daran hängte sie ihn nun an einen Ast.

»Sei meine Augen und Ohren hier draußen«, flüsterte sie.

»Merke dir alles, was dir über den Weg läuft.«











DIE  
PRINZESSIN  
UND DIE  
RITTER

© 2020 des Titels »Von acht Prinzessinnen« von Natasha Farrar; Lydia Corry (ISBN 978-3-7474-0233-7) by riva Verlag,  
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>





**P**rinzessin Héloïse ritt allein durch den dunklen Wald, ihr Herz klopfte wie wild. Sie war auf der Suche nach einer Hexe, die ihre arme kranke Schwester Emmeline heilen konnte. Ihr Gefühl sagte ihr, dass dies nicht so war, wie es sein sollte. Denn in der Burg ihres Vaters gab es viele riesige Ritter mit ebenso riesigen Pferden. Sie waren bis an die Zähne bewaffnet, hatten Schwerter, Pfeil und Bogen und viel Erfahrung beim Jagen. Héloïse war zwar eine gute Schülerin, aber sie war klein und unbewaffnet, hatte keinen Orientierungssinn und ritt ein kleines, fettes Pony namens Schneeflocke.

Aber hier war sie.

Auf der Jagd.

Wirklich überrascht war sie nicht, denn Héloïse hielt nicht viel von den Rittern. Sie alle wollten Emmeline heiraten und verbrachten ihre Zeit damit, sich beim Kämpfen und Rangeln selbst darzustellen. Neuerdings fällten sie tief im dunklen Wald

zahlreiche Bäume, um dort große Burgen zu bauen. Der Wald jedoch wuchs schneller nach, als sie ihn abholzen konnten. Für einen gefällten Baum wuchsen zehn neue Bäume nach. Die Ritter waren aber zu dumm, um damit aufzuhören oder zu bemerken, dass sich Emmeline nicht für Burgen interessierte. Das Einzige, wofür sich Emmeline interessierte, waren Gedichte und die ewige Liebe. Und obwohl die Ritter solche Angeber waren, zitterten sie wie Espenlaub, als der Burgarzt verkündete, die arme Emmy nicht heilen zu können, und Héloïse vernünftigerweise vorschlug, dass einer von ihnen losreiten sollte, um die Hexe zu finden, die im tiefen dunklen Wald lebte.

»Aber diese Hexe ist eine begabte Heilerin!«, schrie Héloïse.

»Sie verwandelt Menschen in Kürbisse!«, sagte einer der Ritter.





»Und in Kröten!«, rief ein anderer.

»Sie sperrt Menschen in Käfige und mäset sie, um sie zu verspeisen!«, flüsterte ein dritter.

»Wir würden sie sowieso nicht finden«, kündigte ein vierter an. »So läuft das mit den Hexen. Sie machen so viele Zauberticks im Wald, bis man vom Weg abkommt, und *sie* einen finden.«

»Ich finde nicht, dass irgendeiner von euch stark *oder* mutig ist«, schimpfte Héloïse.

Sie schlüpfte in ihren Mantel, tauschte ihre Samtschuhe gegen Stiefel, band – für den Fall, dass sie herunterfiel – ihre Brille mit einem Stück Schnur fest und trabte dann auf Schneeflocke davon.



Nach kurzer Zeit stellte sie fest, dass der vierte Ritter recht gehabt hatte: Die Hexe spielte einem Streiche mit dem Wald.

Héloïse war auf einem weiten, geraden Pfad aufgebrochen. Wenn sie aber zurückblickte, um zu sehen, wie viel der Strecke sie bereits zurückgelegt hatte, war der Pfad nicht zu sehen. An seiner Stelle war eine dichte, geschlossene Baumlinie. Sie blickte nach vorn: Da war der Pfad. Sie trieb Schneeflocke leicht an und hielt nach einer Weile wieder an, um zurückzublicken.

Wieder war der zurückgelegte Weg verschwunden.

Die Bäume rückten näher, ihre Äste waren wie Skeletthände. Héloïses Herz pochte.

Kürbisse ...

Kröten ...

Käfige, mästen und verspeisen ...

Wenn sie zurückkehren wollte, könnte sie losstürmen, vielleicht würden die Bäume sie durchlassen.

Sie stieß Schneeflocke fester in die Seite und hüpfte im Sattel auf und ab, bis ihr die Brille von der Nase rutschte.

»Hü!«

Schneeflocke bewegte sich nicht, und die Bäume rückten näher ... Héloïse seufzte.

»Du hast recht. Wir müssen weiterreiten, für Emmy.«

Sie schob sich die Brille auf die Nase zurück und ritt weiter und tiefer in den immer dunkleren Wald. Hinter ihr schlossen sich die Baumreihen, und dann endete der Pfad plötzlich.

Sie befand sich auf einer sonnigen Lichtung voller Vogelgezwitscher. Umgeben von einem gepflegten Kräutergarten stand ein Häuschen inmitten der Lichtung, seine Fensterrahmen waren von rosaroten Kletterrosen umrankt. Am Gartentor stand eine sehr kleine alte Frau mit einem Raben auf der Schulter und einem jungen Fuchs zu ihren Füßen.

Sie wirkte so, als würde sie gerade jemanden verzaubern.

Héloïse hatte die Hexe gefunden.





Héloïse war sich nicht sicher, wie sie sich eine Hexe vorgestellt hatte, aber sicherlich nicht so.

»Das ist ja ein Kind wie du«, säuselte die alte Frau zu dem Fuchsjungen. »Ich habe einen dieser dümmlichen, Bäume fallenden Ritter erwartet.«

Héloïse rutschte von Schneeflockes Rücken und machte einen wackligen Knicks.

»Gnädige Frau, ich habe eine Bitte ... Ich bin Prinzessin Héloïse, und ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie freundlicherweise ...«

Ihre Stimme stockte, und sie beendete ihre Bitte überstürzt. »Bitte, meine Schwester ist krank, und der Arzt sagt, sie wird sterben, und auch wenn mein Vater, der König, nicht weiß, dass



ich hier bin, bin ich mir sicher, dass er Ihnen ... dass er dir so viel Gold geben wird, wie du verlangst. Die Ritter haben nichts getan, um ihr zu helfen, auch wenn sie behaupten, dass sie sie lieben. Kannst du ihr bitte helfen?»

Die Augen der Hexe waren flink und schlau. »Ich will das Gold deines Vaters nicht. Ich will eine andere Art von Bezahlung, und ich habe da ein Gefühl in meinen Knochen, das mir sagt, dass ich sie von dir will. Versprichst du, eines Tages zu bezahlen, um deine Schwester zu retten?«

*Kürbisse!, dachte Héloïse. Kröten! Käfige und Zaubertricks!  
Und nun Knochen!*

Aber Emmeline ...

»Ich verspreche es.«

»Dann lass uns aufbrechen.«

Die Hexe klatschte zweimal in die Hände, und ein neuer Pfad tat sich auf. Sie klatschte noch einmal, und eine braune Stute erschien.

Zusammen ritten sie aus der Lichtung, die Hexe auf der Stute, der Rabe flog über ihr und das Fuchsjunge lief nebenher. Héloïse folgte ihnen auf Schneeflocke. Ein paar Meter den Pfad entlang sahen sie etwas schimmern, das an einem roten Band von einem Ast baumelte.





»Ein Spiegel!«, rief Héloïse. »Was hat er denn hier verloren?«

Sie griff nach ihm, aber die Hexe war schneller.

»Interessant«, sagte die Hexe und ließ den Spiegel in eine ihrer vielen Manteltaschen gleiten.



Auf dem ganzen Weg bis zur Burg sprach die Hexe in einem fort. Héloïse schwirrte der Kopf. Die Hexe wusste so viel! Sie zeigte auf Pilze, die beim kleinsten Bissen tödlich waren, und auf Pflanzen, die jede Wunde heilen konnten, auf Falter, die aussahen wie Baumrinde, und auf Vögel, die aussahen wie Falter, sie wies auf Weinreben, die über Nacht wuchsen, und auf jahrhundertealte Bäume. Héloïse hatte das Gefühl, dass sie sich die Welt noch nie richtig angeguckt hatte, und nun erkannte sie, dass der Wald wie eine herrliche, lebende Bibliothek war.

Und Héloïse *liebte* Bibliotheken.

Nachdem sie eine Weile geritten waren,



hielten sie an einer Stelle an, an der vor Kurzem Bäume gefällt worden waren. Héloïse schnappte nach Luft. Hier sah der Wald aus wie ein Friedhof. Es mussten an die vier Dutzend Bäume gefällt worden sein, alles sehr alte Bäume.

Die Hexe und ihre Stute waren so still wie die gefallenen Baumstämme. Kein Schnalzen oder Zucken war zu hören. Nur der Mantel der Hexe bewegte sich, und während er um sie herumflatterte, klang es wie ein Blätterrascheln.

Schließlich atmete die Hexe zitternd aus.

»Komm«, sagte sie. »Deine Schwester wartet.«

Während sie davonritten, blickte Héloïse über ihre Schulter. Dort, wo die alten Bäume abgeholzt worden waren, wuchs nun ein Dickicht junger Bäume, und sie waren bereits groß und stark. Sie schaute zur Hexe, die noch kleiner und noch buckeliger wirkte.

»Diese Arbeit ist ermüdend«, sagte die Hexe, die Héloïses Gedanken gelesen hatte.

Zum ersten Mal kam es Héloïse in den Sinn, dass sie die Hexe womöglich in Gefahr brachte, wenn sie sie zu Emmeline führte.

»In der Burg sind Ritter«, sagte sie. »Sie hassen dich. Ich befürchte, sie wollen dich töten.«



Und tatsächlich, sobald Héloïse und die Hexe die große Burg-  
halle betraten, sprangen alle Ritter gleichzeitig auf und legten  
ihre Hände an die Schwerter. Bevor sie sich aber der Hexe nä-  
hern konnten, wehte ihnen aus dem Nichts eine Wolke aus Sa-  
men und Pustebäumen direkt in die Augen.

»Hexerei!«, grölten die geblendeten Ritter. »Tötet sie!«

»Werft sie den Löwen zum Fraß vor!«

»Hängt sie an den Knöcheln auf!«

Aber bis sie wieder klar sehen konnten, waren die Hexe und  
Héloïse schon fort.



In Emmelines Kammer entfachte die Hexe ein Feuer und koch-  
te Wasser in einem Kessel. Dann gab sie Kräuter, die sie aus den  
Tiefen ihrer Mantel-  
taschen hervorhol-  
te, hinzu. Sie braute  
einen Trunk, den  
Emmeline bis auf  
den letzten Tropfen  
trank, und dann,  
weiß wie der Mor-  
genschnee, zurück  
auf ihr Kissen fiel.

